

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 3 (1921)
Heft: 32

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Anzeigenkennzeichen: Für die Schweiz: Schweizer Fr. 8.80, holländisch Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Der Post betrag ist 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Alleinige Annahmestelle: Orell Füssli-Annoucen Zürich, Bahnhofstrasse 61 und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Gené, Laupagne, Neuchâtel etc

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen, Pelletanstrasse 15, Zürich. Telephone Selnau 78.66

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt U.G., Aarau, Bahnhofstrasse No. 43.

Druck: Druckerei Schmid, Aarau, Bahnhofstrasse 61. Postchek-Konto VI/1441.

Infektionspreise: Für die Schweiz: Die einpaltige Nonpa-
zeilige 80 Cts. Für das Ausland 75 Cts. Neftamen per Zeile Fr. 2.50.
Spitzzeile 80 Cts. Keine Verhöhlungen für Plagiatenverföhrungen
der Infekte. Interatements! Donnerstag Mitttag.

Marau, 6. August 1921

III. Sabreana

In unserer vorletzten Nummer haben wir auf die
 risten von Fritz Wartenweiler-Haffner hingewiesen.
 te möchten wir durch den Abdruck einiger Abschnitte
 dem Werklein „Von den dänischen Volkshochschulen“
 Bestreben des Verfassers nach Ausbreitung dieser Art
 Volkserziehung und -bildung unterstützen. Wir lassen
 Verfasser das Wort:

Einmal Herrgotts Gedächtnis, denn ich reyen, reyen ich nicht.
Gnats! Herrgotts Gedächtnis! denn ich reyen, reyen ich nicht.
Jahen. Gerade in jenen Tagen war ein Dack erjchienen,
das mit mir sehr eynst. Der dem deutschen Oeland
in Rachenjagden eynst. Gack erjchienen für Landw.
Boll. Dr. A. Goldman, ein Gack erjchienen für Landw.
Der für die Dack den dänischen Bauernlandes. Das kommt
es, das dieses kleine Landen, in dem das in meitend-
lichen die gleichen klimatischen Verhältniss jerrischen wie
in Nord-Deutschland, eine so stürmische Ausjufur landw.
schafflicher Eragumkeit hat? Boher kommt es, das die
dänischen Bauern alle Nothjeile des kleinen und mittlern
Betriebs durch, ein durchgeführtes Genossenschaftswesen so
jenselb überwinden? Boher kommt es, das ich mit den
gewöhnlichen dänischen Bauern verkehren kann wie mit
geübtesten Menjchen? Boher ihr Verständnis, boher ihre
Interessen? Boher bei aller Reigung zur Bauernmilitanz
und zum Guckhaben diese unermüdliche Zaltast? Boher
auch die Macht der Bauern im dänischen Staat?

Aus dem Bude: Die dänische Volkshochschule und ihre Bedeutung für die Entwicklung einer volklichen Kultur in Dänemark" erfährt ich nun auch eine Menge Tatsächliches: Die erste Volkshochschule war 1844 in Nord-Schleswig errichtet worden, als ein Gießel im Kampf um die dänische Muttersprache und Kultur an der Sprachgrenze. Aber erst die Schule Hols in Angsløse auf Fünen (1851) wies den Weg zu einer wirklich praktischen Ge-

haltung der Sache. Den größten Aufschwung nahm die Bewegung seit der Niederlage im Kriege mit Preußen-
Lehrerreich 1864. Auch Wädden werden seit dieser Zeit
aufgenommen. Im Jahre 1909 bestanden etwa sechzig
Schulen von sehr verschiedener Größe. (1919 bedeu-
tende Vermehrung der Schülerzahl nur noch sechzig.)
Einsame bringen mit Mühe die einzeln Schüler zu-
sammen, welche notwendig sind, um den Staatsbeitrag zu er-
halten. Andere müssen Jahr für Jahr eine große Zahl
von Bewerbern abwählen, da außer der errietenen Volks-
hochschule in Wädden keine wesentlich mehr als zweihundert
Schüler in einem Kurs beherbergen kann.

Die Schulen und Internate, Peine, liegen auf dem Lande, gerne etwas abseits, mit Vorliebe in der Nähe historischer Stätten. Eigentümer sind entweder Genossenschaften, Freunde der Schule, oder die Vorsteher. Der Staat mischt sich weder in Schulplan noch Lehrmethode, verlangt weder Examen noch Zeugnisse, unterstützt aber jede Schule einzeln (höchstens drei-tausend Kronen im Jahr pro Anhalt), gibt jährlich ungefähr eine halbe Million Franken für Unterhaltungen bedürftiger Schüler aus; wo noch mehr nötig ist, helfen die Vereine ehemaliger Schüler nach.

Das Haus zum großen Saal"

Als Wohltraut sich allein mit dem Freunde sah, gab er die Verstellung auf. Er ließ sich tief aufseufzend in das Ledersofa fallen und jagte: „Mein Gott, Räger, ich wollte dir dein Geburtstagsfest nicht trüben; aber ich halte es nicht mehr aus. Mein Herz ist voll von Schmerzen.“

„So plötzlich?“ fragte Jäger erschrocken. „Heimlich hast du mir die Lage doch noch ganz anders geschildert. Hast du — hast du Unglück gehabt in Privatverhältnissen?“

„Ach kann dir jetzt nicht alles sagen.“ seufzte Wohltraut und ließ die Hand, die das Leidenruch hielt, schwer auf sein Knie fallen. „Es kommt nun, was du mir rietest, die Pausifikation. Und dann stehe ich auf der Straße —“

Er rana nach Atem und bot mit den böslich verfaßten
lenen Fingern und den vorübergebeugten Schultern das Bild
eines gebrochenen Mannes.

Über das mußte du mir mal alles erläutern!"
 Und Wohlthat stellte nach und nach seine Leidens-
 geschichte dar, das Konsumirende, seine Verluste, aus
 fixirtem Bege Geld einzubringen, aus denen ihm der
 schwierigste Stand der Geldschätze abzuehen hatte, seine Hoff-
 nung, daß Gott es dem Ehrlichen werde erlangen lassen
 und endlich das fette und stüdmilde Verdröbel seines Ver-
 mögens und das Schwinden seiner Auerkeit. Er erzählte
 mehr von sich selber als von seinen Geschäften; aber Nä-
 ger hatte Erfahrung genug, um die Lässen herauszufind-

Stücke werden gehalten im Winter für die Surken (zünf Monate), im Sommer für die Rüdren (drei bis vier Monate). Nur wenige Surken sind jünger als achtzehn Jahre; die Großzahl haben zwischen achtzehn und fünfundsiebenzig; aber mehr als zehn Prozent sind über fünfundsiebenzig Jahre alt. Die Surken werden nach dem Alter in drei Klassen eingeteilt: die ersten sind unfähig der Arbeit, die jungen Leute sind selbst, Taktion usw. Die fünfzigsten Surken haben Gelegenheit, die verschiedenen Volksschulstufen in den heimischen Vortrags- oder Jugendvereinen, an Volksschulen und politischen Versammlungen kennen zu lernen und sich für diejenigen zu interessieren, die sie besuchen wollen. Die ersten sind eine Schule fern vom Wohnort, damit man fortkommt, hinaus, um etwas von der Welt zu sehen. Die Surken werden im wesentlichen von Landleuten bezeugt: von Knechten, Mägden, kleinen und mittleren Bauern, Landhandwerkern, vereinzelt auch von Industriearbeitern, Lehrern, Studenten und Leuten aus „höheren“ Schichten der Bevölkerung. In Garmisch-Partenkirchen ist es jedoch anders: hier hat ein Drittel aller jungen Leute ein hohes Jahr lang auf der „Hochschule“ zugebracht.

Während der Ferien werden auf den Volkshochschulen allerbald Monatsfeste abgehalten für Turnen, praktische Arbeiten und dergl.; auch finden nochmalige Zusammenkünfte von Barrern, Schreibern, Studenten oder auch von fast das ganze Land umtreuenden Renslern statt. (Kreuzungsbesuch auf die Einrichtung: „Mist Lage auf der Hochschule“, eine Art Ferienaufenthalts für Elbster, in der sie dem Leben und Treiben der Volkshochschulen nahegebracht werden.) Mehr für die engere und weitere Umgebung bestimmt sind die, oft drei bis vier Tage lang dauernden Herbstverksammlungen; da jetzt jede Schule eine Fachbarrel, die besten Geister des Landes mit ihrer Rathbarkeit in Verbindung zu bringen.

Ein „Hochschulblatt“ bringt wöchentliche Nachrichten und Beiträge der bedeutendsten Männer und Frauen in der Bewegung.
Auch all dem Aeußeren bekam ich doch den Eindruck: da wird Gewaltthat geübt!

Leider verbietet uns der Raum, auf die Art des Unterrichts in den Volksschulen näher einzugehen oder einen großen Abschnitt über dieses Thema aus der Broschüre zum Abriss zu bringen. Zusammenfassend müßte darüber vor allem zu sagen, das im Unterricht das *Lebendige Wort* die Hauptrolle übernimmt. Möglicht wenig Wissenschaft im strengen Sinn — dafür möglichst viel Wissen fürs Leben! Viel praktische Kenntnisse; Landmesser, Naturkundliches, Staats- und Volkswirtschaftslehre, Entwicklungsgeschichte der Pflanzen, Tier- und Menschenwelt, alles dem Fühlungsvermögen des sogenannten „ungebildeten Volkes“ angepaßt! Wie erlaubt viel vom Felsen, flarem, unverwundtem Menschenverstand, wie viel Erfahrungswissen in einem geübten Volk lebendig ist, das bemerkt am besten die zu Beginn dieses Artikels gestrichelten Wutungen der dänischen Volksschulverbreitungen. Das mögen auch noch die folgenden Zeilen über das Verhältnis der dänischen Bauern zur Kunst und Literatur

ren und an ihren Platz zu bringen. Er konnte, als Wohlfraut geendet hatte, mit gutem Glauben darlegen, daß es immer noch nicht das Schlimmste sei, wenn der Freund, nachdem er Haus und Handel losgeworden, als freier, unverschuldeter Mann dastehe und mit seiner Geschäftserfahrung noch auf einen guten Posten rechnen dürfe.

„Ich weiß nicht, wie ich es tragen werde!“ riefste Wohltraut; aber Käser betrachtete es als ein gutes Zeichen, daß der Betroffene anfang, in kleinen Schritten mit geipigtem Feinschmedermunde seinen Wein zu schlürfen, und daß er sich keine weiteren Klüßchen aus dem Fasse

und daß er sich beim zweiten Einfließen aus der Krane vermag, was der vorälteste Tropfen für ein Nabarraa sei.

Als die Familie Wohlfahrt sich auf den Seimweg be- gab, ging Jakob zwar stumm und in schweren Gedanken, aber doch mit zufriedener Mut, als er gekommen war, der alten Behausung zu, die ihm in trüber Vorstadt schon nicht mehr zu engen fante und sich ihm jetzt heiter und selbstbewusster darstellte als selbst in seinen Nün- gen, was das, als er noch in der ersten Jugend an der kleinen „Reia“ mit dem „großen“ gelehrt hatte, ihm war ihm nicht da, graue Haare zu emfindlich als Zün- beln bürgerlichen Ansehens erschienen sie jetzt, während er auf das maunenscheinige Bartel schritt.

Interdessen hatte Eva der Schwester Onkel Ragers gute Neuigkeit erzählt, worauf Margrit mit einem jenseitigen Seufzer sagte, man müsse immer hoffen, daß für jeden der Tag komme, da er eine Arbeit nach seinem Herzen tun dürfe. Man sehe, die Hilfe erreiche einen oft von ganz unermarteter Seite.

Am einen regnerischen Morgen der nächsten Woche ging auf dem Steig des Gantersburer Bahnhofes Herr Lubow Näger mit seinen Schritten auf und ab. Er trug ein farbiges Plaidstück über der Schulter und einen orangefarbenen grauen Schirm in der Hand. Seine bauchige Weistafel mit den weißen Schleißen lagerte breit am Boden an einen Stiefelpfeiler, dessen der Näger nicht anging. Er schaute sich um. Ein Fußgänger wurde durch den Eingang der Eisenbahn in die Hofschloßstraße mit weichenem Mantel und vom Gewinnig bedünkeltem Hut. Es war Eva, die einen Brief vor sich hielt und rief: „Onkel, nimmst du ihn mit?“ Und als sie Näger erreicht hatte, sagte sie erötend: „Stellstest, Onkel, gibst du“

tur ihres Landes, die wir zum Schluß unserer Anregungen
wiedergeben wollen, besagen.

Der Sprachunterricht auf der Volkshochschule be-
deutet für mich nicht auf die praktische Ausübung im Spre-
chen, Zeilen und mühseligen Ausdrud, sondern sucht vor
allem andere die Gefühlswelt der eigenen Sprache aus
dem geistigen Mann und der einfachen Frau lebhaft
zu machen. Soreit das den eigenen Gebrauch angeht,
wirft man dieser Unterricht vor allem bin auf Geklichkeit
und Kalligraphie. Der Bauer hat den Mut, seine Sprache
zu reden, in der Annahme, dass er sich Ausdruck und
Angelegenheit der Angelegenheiten der Angelegenheiten
nicht. Dafür ist ihm der Vertrautheit mit allen bedeu-
tenden Dichtern und Schriftstellern seines Landes und der
bedachtbar und verwandten Bisher. Können wir uns
so richtig vorstellen, was das heißt: das wertvolle Ge-
fühl die Gemeinde seiner Dichter? was das bedeutet: der ge-
meinschaftliche Mann und die schlichte Hausfrau, der hinterste
Angebot und das unbedeutende Mädelchen leben mit dem,
was diese Dichter geüben und ihre Dichter gedichtet haben.
Diesen Umstand wird sie freiwillig eine Dichtung in einem
Landes und der Dichtung der Dichtung der Dichtung der
Dichtung überhaupt nicht leicht möglich. Dichtung ist zu
auch unter Schriftsteller die Dichtung, die so oft das Gefühl
haben müssen, nur für Literatur-Professoren, Zeitungstrei-
ter und affizierende Frauen zu schreiben.

Nach etwas Bistt genessit mit, die höchste Kunst in die breitesten Schichten der Bevölkerung zu tragen: die Art, wie man auf den Volksgesellschaften und überhaupt in Dänemark fängt. Anfanglich betreffend uns das einstufige Singen, besonders wenn gelegentlich noch falsche Töne mitlaufen, und so lange wir den Gehalt der Lieder nicht erfassen können, bedeutet es uns sehr merkwürdig, daß alle Strophen erstlingen. Aber bald fällt sich das Rätsel: die Hochschul-Leute singen nicht der Melodie wegen, sondern um der Worte willen. Das aber hat bewirkt, daß die besten Gedichte der bedeutendsten Dichter wirklich des Volkes Eigentum geworden sind.“

Wir haben kürzlich davon berichtet, daß im mitteldeutschen Teßlin die „gequidten“ Frauen das volle Stimm- und Wahlrecht beisehen und ausüben, daß ihnen aber diese Vorrechte im Moment entzogen wurden, da die Eidgenossen die Verfassung der emmenthalischen Bogenzien neu organisierten. Das war zweifelsohne ein bedauerlicher Rückschritt, bedauerlich und unbegründet vor allem deshalb, weil es für die Teßliner Dörfer mit ihrer großen Abwanderung

nung der Wännen eine direkte Notwendigkeit war, daß Frauen als „Ergebnismittel“ auftruden konnten in Bezirksverammlungen und als Vorbesherinnen von Gemeinden. Von kommt aus dem Tessin eine schbliche Kunde, die beweist, daB auch heute noch unsere friblichen Landesgenossen ihren Frauen liberaler gegenuberstehen, als unsere nrdlichen Mitbbrger: die Frauen des Kantons Tessin sollen in der neuen Kantonsverfassung das Gemeinderatsamt und Wahlrecht erhalten. Wenn auch die Tesserinnen die funktionale, und selbstbrnndlich auch die eigenbische, politische Gleichberechtigung verliert bleibt, es bedeutet doch schon die Einfuhrung des Gemeinderatsamts eine gewisse Erhebung der Frauen in den Rang der politischen Gbiger. Zugewinnen sie, wie alle voll berndete Frauen unteren Schwellern im Tessin waren Gbndnisse finden. Ueber die Einzelheiten der Verhandlungen schreibt H. v. der Nationalgremium:

Der 1. August 1921 hat für die Tessiner eine besondere Bedeutung gewonnen; denn an diesem Tage hat die

Ich mein „Setzlichen gleich oder nicht“ es voraus; dann
 weiß er schon, daß er sich freuen darf. Er ist ja jetzt leicht
 aus diesen finsternen und verfinstert sich gern, du weißt
 schon, jetzt er so viel Verdruß hatte.
 „Gib du mir nur deine Empfehlung, Kind.“ sagte
 Jäger gutmüthig und steckte den Brief in die Westentasche.
 Als er ihn nahm, fühlte er, daß ein runder, harter Gegen-
 stand darin war, und er sagte in herzlichem Ton, indem
 er auf die bauliche Taube klopfte: „Hier ist es auf aufge-
 hoben, lieb. Und jetzt bringst du Gott, Eva. Wir machen

es schon recht mit Gerhart.“

Ludwig Näger war einer von den Reifenden, die sich aus ihrer Fahrt einen Genuß machen und fröhlich wie nach einem Bade an ihrem Bestimmungsort aussteigen. Als er in München ankam, hatte er ein solches Mittagessen im Wägen, hatte seine Zeitung gelesen, die Nachmittagszigarre geraucht und die Befriedigung eines weltkundigen Mitreisenden gemacht, von dem er über französische Kolonialpolitik und die Erfolge der Kuffindigerverbrennung in Ungarn unterhalten worden war.

So befand er sich in better Laune, als ihn eine Mietdrohke nach langer Fahrt einem dunstigen Lirwege auslieferle, durch den er vor ein rauchschwäztes Hinterhaus und über drei steile Treppen in die Behausung der Frau Rabitz, Gerhards Wirtin, gelangte. Die Wohnkammer stand offen, und ein Lichtschein drang aus einem hintern Raum, wo eine tiefe Frauenstimme und ein arzelles Kindergeckeln wechselweise erklangen. Näher ans der Halle nach und sah in einen Kinderzimmern aus unmaßlicher

Ausstattung. Neben dem kleinen Herd und dem Küchenschiff hatten ein Tisch mit zwei Bänken, eine Kammere mit einem verschrungenen Stiehsiegel und ein zum Hände bettchen hergerichteter Herd Platz gefunden. Vor dem Schiweel stand ein kleines Mädchen, dem eine starre Frau mit bloßen Füßen und auf der Brust offener Bluse das Haar kammte und strahnwies auf Papierrollen malde. Als sie schrie hinter sich hörte, wenn sie sich um und um schaute, sah sie den Herrn der Welt. Der Herr sein wagt hier nicht am rechten Ort: Frau Rabich.

"Ganz richtig," sagte Räger und zog den Fuß, und hier wohnt ein Herr Gerhart Rohlratt, wenn ich recht beabsichtigt bin."

in Airolo versammelte Kommission der verfassunggebenden Versammlung des Kantons fast einstimmig beschlossen, in die neue Verfassung des Kantons auch dem Frauenstimmrecht Aufnahme zu gewähren.

Aus der interessanten und vielfach erfreulichen Diskussion, die in der vorläufig verammelten Kommission geführt wurde, möchten wir nur einige Einzelheiten hervorheben. Der Konterpoalve Anstalt führte zu Beginn der Debatte aus, man dürfe nicht vom allgemeinen Stimmrecht ausgehen, da la parte gute Hälfte der Gesellschaft noch vom weiblichen Recht ausgeschlossen sei. Wenn heute die teilsinnliche Frau noch schweigt, so wird sie morgen ihr Recht verlangen, denn sie die Italienerinnen und Französischen mit dem Stimmrecht zur Urne schreitet. Recht. Cattori, der he-

[illegible]

Ebenso wird die Wählbarkeit der Frau in Gemeindeangelegenheiten mit 21 gegen 4 Stimmen aufgehoben; mit Nein stimmen außer Fraischina und Desilippis noch die 2 Liberalen Gabuazi und Rusca.

Das politische Frauenstimmrecht erhält 12 Ja und 12 Nein bei einer Enthaltung; die Abstimmung wird darum später wiederholt. Mit Ja stimmen die Konservativen (außer dem sich enthaltenden Roseda), die Sozialisten und der Agrarier Biaggio; mit Nein die Liberalen und der Agrarier Cattaneo.

N! dieser Abstinenz ist der Sieg des Frauenstimmrechts und Wahlrechts in Gemeindegemeinschaften für den Kantor Teslin wohl entfallen; das Volk wird bei der Verfassung dieses deskränkten Rechts der Frau eine Zustimmung nicht versagen, zumal die Parteien bemüht sind, sich in allen Streitpunkten zu einigen, um dem Volk ein einheitliches Brevet zur Annahme vorzulegen zu können. Dem Kantor Teslin dürfte nach der ersten Kantonsversammlung, welche die Frauen in einen bestimmten Schritt zum politischen Stimmrecht weitergekommen sind; die Frauengruppen auf Gemeindegebiet werden dann wohl Zweifel den teilnehmenden Frauen auch den Weg zum vollen Stimm- und Wahlrecht ebnen.

Unjern Glückwunsch ins fortschrittliche Tessin!

Der Zürcher Regierungsrat hat auf die Eingabe der Zürcher Frauenvereine, die wir hier veröffentlichten und die den Anlaß zu der Diskussion über Frau und Name gab, folgendes geantwortet:

No freilich wohnt der Herr Wohltraut hier. Und der Herr sein am End gar der Herr Papa? Dös hab i ja immer gloat, eines Tages kommt der anä Herr Papa, und dann gibts andere Reiten firn jungen Herrn. Hob i net recht? Wohl! 22

Ludwig Näger widersprach nicht und erkundigte sich, ob der junge Mann zu Hause sei. In einer halben Stunde würde er da sein, meinte Frau Rabisch, und Näger erbat sich von der Hausfrau die Günst, inzwischen in der Küche warten zu dürfen, was Frau Rabisch unter vielen Entschuldigungen, wegen des jungen Altes, und der in der

„Es ist halt a teiers wohnen in der Stobt,“ sagte sie, „unserens mußt jeden Winkel ausnützen: no, und die Kleine, die noch halt wozuen zur ersten Fimmeluna und Broßexion, und wenn die andern alle Bideln hobn, so kann mers dem Kind doch net einiaß betwischen, nel? Do hob i halt denkt, sezt, mißchen fochen und aufwolschn, modt

Bald aber ging Frau Kabischs ergebige Nede auf das Thema über, das Räger von ihr behandelt wünschte und von dem sie nicht so bald ein Ende fand.

„A soiner Herr is er halt der Herr Mohlstraut, das

hob
guch, a darchais foinner Serr. wenn er jeltst
nur 12 Marck für sein Zimmer beahlt und a darch ma-
gere Pfennige, doh i arab lo haq, für sein Eßen. No so,
und wie er a grobe Meißer achalt hat — mich wunderst
nit, doh den Serrn sein Meißer einstellt. hob i zu moim
hob i zu moim

Mann gloat, mit dem seine Handraut! Und halt auch des
 weisse Boia, net? Der Herr Wohlfrant is halt aus sein
 Kreis heraus, hoch a gloat, des is kein Leben fir a foa in
 der. No, leit mißs anders, i schen dem andianen Derru
 Papa an, wenn i grad lo laan der!

To blauberle Frau Adelich, von Nager durch Abi-
 chens, der Nager, der Nager, der Nager, der Nager
 erlönte und bald dem jungen Mann in die Arme fau-
 te.

Gute Nager als einen Augenblick verwundert auf den
 blaffen Menschen im Arbeitskleid, der sich da müde über
 die Schwelle schob. Als aber jener bei seinem Anblick
 lachte, hielt er ein Brief in die Höhe und sagte: „Gallo,
 Gerhardt! Der Briefträger von da Hause ist da!“

15. 中国书画函授大学肇庆分校

